

Der Alpentourismus in Ridnaun

1914 – das jähe Ende einer blühenden Zeit



Es muss nicht das Zuckerhütl sein: Abstieg vom Mareiter Stein

Von Paul Felizetti

Schön ist das Hochtal von Ridnaun! Dem, der von Mareit heraufkommend erst einmal die trennende Talstufe überwunden hat, eröffnet sich ein unvergleichlicher Blick durch das einladend breite, vom Sonnenschein durchflutete Tal bis hinein gegen den imposanten Talschluss mit den Stubaier Bergriesen. Kaum zu glauben, dass gerade von dieser herrlichen Bergwelt einst die allergrößten Gefahren für das Tal und seine Bewohner ausgingen. In Scharen strömten Touristen um 1900 nach Ridnaun und stürmten die Gipfel. Bis die Schüsse von Sarajewo 1914 dem bunten Treiben ein jähes Ende setzten.

Immer wieder – und das mit bestimmter Regelmäßigkeit – wurde das ganze Tal bis hinaus nach Sterzing regelrecht zerstört, wenn die Eisbarrieren des Übeltalferners, der damals noch viel weiter ins Tal herunterreichte als heute, dem Druck der dahinter aufgestauten Wassermassen eines Gletschersees nicht mehr standhalten konnten und eine riesige Flutwelle, ein Bild der Verwüstung hinter sich lassend, talwärts donnerte. Es genügten aber auch ergiebige Regenfälle im Bereich des Gletschers – schlimmer war es noch, wenn der „Schaur“ niederging – dass das liebevolle Tal von verheerenden Überschwemmungen heimgesucht wurde. Erschauernd berichtete der Korrespondent des „Bothe von und für

Tirol“: „Die schönsten Fluren sind mit großen Felsstücken, mit Sand und Holz bedeckt. Von vielen Aeckern findet sich keine Spur mehr. Viele Mühlen sind beschädigt, oder ganz zerstört. Ueber die schönsten Viehweiden und Ebenen tobt nun der Fernerbach. Andere Wildbäche, ihren alten Rinnsal verlassend, durchgraben die Felder und Wiesen. Der Schaden übersteigt allen Glauben. Mit einem Tage ist nun wieder die rastlose Anstrengung vieler Jahre zerstört, das schöne Thal ist nun völlig zum Eilande verwüstet... Allein der Thalbewohner, genügsam und bieder, emsig und arbeitsam, suchte bisher, auch ohne fremde Unterstützung, mit eigener rastloser Mühe aufzubauen, was eingerissen, und herzustellen, was zerstört war. Die Hoff-

nung einer besseren Zukunft verdoppelte Eifer und Anstrengung!“ Leicht haben es die Ridnauner Bauern auch sonst nie gehabt. Nicht wenige von ihnen hatten oft genug um das nackte Überleben zu kämpfen, um die vielen hungrigen Mäuler der vielköpfigen Familie zu stopfen, wenn nicht nur Überschwemmungen, sondern auch frühe Wintereinbrüche und Missernten den ohnehin kargen Ertrag ihrer Wiesen und Äcker zunichte machten. Und noch schlechter dran war zu meist die große Schar der Besitzlosen, die als Knechte und Dirnen bei den Bauern des Tales im Dienst waren. Während es die einen vielleicht mit ihrem Dienst gut getroffen hatten, hatten andere hingegen „den Handel nicht zu loben“, wenn der

Bauer ein rechter Schinder und „Klemmer“ war.

Kein Wunder, dass so mancher junge Bursche, müde des Herumgestoßenwerdens von einem Bauern zum anderen, von einem Lichtmess zum nächsten, es vorzog, hinauf auf den Schneeberg zu gehen, wo man am Ende des Monats zumindest ein ordentliches Geld auf den Tisch gezählt bekam. Aber um welchen Preis! Wie vielen „Schneebergern“ ist diese Entscheidung teuer zu stehen gekommen, wenn sich bei ihnen schon nach wenigen Jahren Grubenarbeit mit Husten und Atemnot „der Staub“ bemerkbar machte. Und gegen diese heimtückische Staublunge war kein Kraut gewachsen. Unzählige Bergleute haben die schwierige und gefährliche Untertage-Arbeit mit einem frühen Tod gebüßt.

Gipfelstürmer bevölkern Ridnaun

Etwas Leben und Abwechslung in das gemächliche Leben des Hochtales brachten hin und wieder Gäste, die im damals noch gar nicht so leicht zugänglichen Ridnaun auftauchten, wenn sie nicht schon – so wie der steirische Volksdichter Peter Rosegger – in Mareit wieder

Steinbock“. Von dort oder von der Knappensiedlung St. Martin am Schneeberg versuchten sie dann, den vielfach noch völlig unberührten und unbezwungenen Gipfeln der Stubai Alpen zu Leibe zu rücken, was ohne Wege, geschweige denn Unterkünfte im Hochgebirge ein schwieriges und zudem nicht ungefährliches Unterfangen war.

Das sollte sich allerdings schlagartig ändern, als im Jahr 1886 die Sektion Teplitz-Nordböhmen des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins in Ridnaun aktiv wurde. Wege wurden angelegt und markiert, ein Bergführerverein gegründet und schon im darauffolgenden Sommer 1887 konnte die erste Schutzhütte der Sektion eröffnet werden: die kleine Teplitzer Hütte, die allerdings nicht einmal den ersten Bergwinter überlebte, da sie von einer gewaltigen Staublawine dem Erdboden gleichgemacht wurde. Mit einem Pioniergeist sondergleichen haben die Teplitzer unter der Obmannschaft von Reginald Czermack zuerst und später von Theodor Grohmann in der Folge weitere fünf Schutzhütten und -häuser im Gebiet des Übeltalferners erbaut: die Grohmannhütte und Neue Teplitzer Hütte (beide 1889 eröffnet), die Müllerhütte

Glanzstück alpiner Hüttenbaukunst gelang allerdings der Sektion Hannover des DÖAV mit dem Kaiserin-Elisabeth-Haus auf dem Becher im Jahr 1894 auf beinahe 3.200 Metern Meereshöhe.

Aus aller Herren Länder

Die Besucherzahlen schossen regelrecht in die Höhe. Stefan Haller, der als großer Pionier des Fremdenverkehrs in Ridnaun bezeichnet werden kann, ließ etwas oberhalb des alten Wirtshauses ein neues Hotel im Schweizer Stil erbauen, den Sonklarhof, der den gehobenen Ansprüchen der neuen Gästeschicht gewachsen war. So nobel wie im nahen Gossensaß ist es in Ridnaun zwar nicht hergegangen, ganz so ohne war es aber auch nicht, was sich im Sonklarhof alles die Klinke in die Hand gedrückt hat. Da wimmelte es nur von Professoren und Doktoren, von Kaufleuten und Fabrikanten, Richtern und Rechtsanwälten, Hof- und Regierungsräten. Sogar der k. u. k. Fregattenkapitän aus Pola verirrte sich in die Ridnauner Bergwelt.

Der Großteil der Gäste kam natürlich aus dem Deutschen Reich und aus den verschiedenen Kron-

ländern der österreichisch-ungarischen Monarchie. Besucher kamen aber auch aus Russland, aus England und aus Amerika. Auffallend wenige Besucher stammten hingegen aus dem italienischen Raum.

Abgestiegen ist alles, was im Alpenverein Rang und Namen hatte, preußischer und altösterreichischer Adel, Vertreter aus Wirtschaft und Politik, wie etwa Heinrich Ritter von Wittek, seines Zeichens k. k. Eisenbahnminister

und sogar Kurzzeit-Ministerpräsident der österreichischen Reichshälfte Österreich-Ungarns.



Noch höher hinauf: Start von der Grohmannhütte

den Rückweg angetreten hatten. Unterkunft fanden sie ausschließlich im uralten „Wirtshaus zum

(1891), das Teplitzer Haus (1898) und schließlich das Erzherzog-Karl-Franz-Josef-Schutzhaus (1908). Das



Auftraggeber: Südtiroler Volkspartei

Südtirol. Europa!



Südtiroler Volkspartei

Herbert Dorfmann,
unsere Stimme in Europa

EUROPAWAHL
25. MAI 2014



Dorfmann

herbert-dorfmann.eu

Auch Künstler von Rang und Namen sucht man unter den Gästen nicht vergebens. So hat sich beispielsweise Gustav Mahler im Gästebuch verewigt, als er mit seinen Schwestern Emma und Justine sowie seiner langjährigen Vertrauten Natalie Bauer-Lechner in Ridnaun Station machte, oder der große Maler des Expressionismus Emil Nolde (Hansen), der übrigens „dem süßen Zuckerhütel und dem Wilden Pfaff“ ein köstliches Bild in seiner Reihe von „Berggesichtern“ widmete. Dass der Bergsteiger- und Maler Ernst Platz in Ridnaun genauso wie der Alpenschriftsteller Heinrich Noe zu Gast waren, verwundert überhaupt nicht. Gäste in Ridnaun waren auch die bairische Schriftstellerin Anna Mayer-Bergwald, der Münchner Dichter und Theaterkritiker Hanns von Gumpenberg, die Wiener Hofopernsängerin Paula Mark oder die Konzertsängerin Helene Kuntze aus Dresden. In Ridnaun eine letzte Rast eingelegt hat auch jeder, der dienstlich oben auf



Das alte Wirtshaus zum Steinbock

Der Besuch der Kaiserin

Die letzte Septemberwoche des Jahres 1898 sollte allerdings alles Bisherige in den Schatten stellen. Kaiserin Elisabeth, Sisi selbst, war angesagt. Von Ridnaun aus sollte der hohe Gast über die Rollbahnen und Bremsberge

der imposanten Über- tageförderanlage des Schneebergs hinauf nach St. Martin gelangen. 50 Knappen hatten den Weg von dort bis zur Schwarzwandscharte reitbar gemacht, anschließend sollte die Kaiserin auf einem Schlitten bis zum Fuß des Bechers „fahren“, von wo aus sie in einer halben Stunde „ihr“ Schutzhäuschen erreichen sollte. Zufrieden konnte Professor Carl Arnold, Vorstand der Sektion Hannover des DÖAV, nach Genf vermelden, dass Ridnaun für den großen Tag gerüstet war. Wenige Tage später

traf die Schreckensbotschaft von der Ermordung der österreichischen Kaiserin ein. Vielleicht unter dem Eindruck der nahen Konkurrenz des „Höhen-Kurortes Gossensaß“ ließ der findige Wirt Stefan Haller die offensichtlich stark eisenhaltige Quelle, die

neben seinem alten Wirtshaus aus dem Boden sprudelte, von Experten untersuchen. Vielleicht würde sich auch für Ridnaun „kurmäßig“ etwas machen lassen. Die Ergebnisse waren leider nicht ganz zufriedenstellend, weshalb der Traum von einem „Bad Ridnaun“ wie eine Seifenblase zerplatzte. Der Fremdenverkehr brachte so manchen Arbeitsplatz im Sonklarhof und Steinbock des Stefan Haller oder im Wirtshaus von Maiern. Als Träger beim Hüttenbau und bei der Versorgung der Schutzhütten,

sich auf die kurzen Sommermonate, während es im Winter wohl ziemlich ruhig und gemächlich zugeht. Wenn dann aber der Schnee dahinschmolz, dann war es mit der Beschaulichkeit vorbei, da stürmten die Touristen regelrecht das ruhige Tal. Einigen wurde der ganze Trubel allerdings schon damals zu viel, was einen Ruhesuchenden zu folgenden Knüttelreimen im Gästebuch veranlasste:

*Wir lieb'n sie nicht die Vielzuvielen,
Die meist im Juli und August
In Scharen nach den Bergen ziehen
Vor allzulauter Ferienlust.*

*Jed' stark' Empfinden fordert Stille
Drum leb' Dein einsam' Bergesglück
Im Mai und Juni. Dann entfliehe
Und im September kehr zurück*

Glückliche Zeiten schienen dem Hochtal von Ridnaun und seinen Bewohnern beschieden zu sein. Doch die Schüsse von Sarajewo bescherten dem aufblühenden Alpentourismus ein jähes Ende. Und es sollte lange, sehr lange dauern, bis der Fremdenverkehr allmählich wieder zu einem bestimmenden Wirtschaftszweig des Tales aufsteigen sollte. **E**



Sicher auf den Berg: die Führer Mader und Helfer

dem Schneeberg zu tun hatte, wie etwa der Verantwortliche für den österreichisch-ungarischen Bergbau, Konstantin Freiherr von Beust, der mit seinem Gutachten von 1870 dem bereits tot geglaubten Bergwerk zwischen Ridnaun und Passeier eine letzte große Blütezeit bescherte.



Stefan Haller auf einer alten Postkarte

als Arbeiter bei den Weganlagen und als Bergführer für die Scharen von Touristen, die sich plötzlich als berufene Alpinisten fühlten, ließ sich gutes, aber hart erarbeitetes Geld verdienen. Der Zustrom von Fremden konzentrierte

Lesen Sie in der nächsten Ausgabe:

„DAS WIPPTAL VOR DEM GROSSEN KRIEG“
von Brigitte Strauß